Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim. Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 153. **Montag** den 25. März 1901. **95. Jahrgang.**

Die Lützower nach der Kitzener Affaire.

Von Anton Jahr.

Nachdruck vom Verfasser verboten.

Alljährlich, wenn der Frühling ins Land kommt und uns hinauslockt „aus dem Druck von Gräbeln und Dächern, aus der Straßen quetschender Enge", pflegt einer meiner ersten Ausgänge jener Höhe im Südosten unserer Stadt zu gelten, wo im Völkerfrühlinge von Alldeutschland der Entscheidungskampf um unseres Vaterlandes Sein und Nichtsein ausgefochten wurde, wo über einem Schlachtfelde voll Grausen die Morgenröthe der deutschen Freiheit erglühte. Und seit den Kinderjahren, da mein Vater mir die erste Kunde gab von jenem gewaltigen Ringen, da die Großeltern mir erzählten von den Schrecken der Franzosenzeit und der Franzosenherrschaft, ist mir jene Stätte lieb und werth geblieben, und gern kehrt die Erinnerung zurück in jene Tage, die nun fast drei Menschenalter hinter uns liegen und doch unvergessen bleiben werden. Vor Allem aber haftet das geistige Auge gern an jener herrlichen Kämpferschaar, die Immermann so treffend die Poesie des Heeres genannt hat, an der durch Theodor Körner unsterblich gewordenen Freischaar des Majors von Lützow. War es doch in den Frühlingstagen 1813, als im Gasthause zum Scepter in Breslau die Schaar sich organisirte, als sie in der evangelischen Kirche zu Rogau die kirchliche Weihe erhielt, als sie auf raschem Zuge durch Sachsen auch in unser Leipzig kam und überall herzliche Aufnahme und neue Kampfgenossen fand. Es ist bekannt, wie eng die Geschichte des Lützow'schen Freicorps mit unserer Stadt verbunden ist, bekannt, daß seine Infanterie bis vor ihre Mauern rückte, und nur durch den Waffenstillstand ihres schon sicheren Erfolges beraubt wurde, bekannt, daß in der Pleißenburg die bei Kitzen so schmachvoll überfallenen Reiter gefangen gehalten wurden, bis sie in die Festungen Savoyens transportirt werden konnten. Mit der Katastrophe bei Kitzen hört für Viele die Kenntniß von den Lützowern auf, höchstens spricht man noch von Körner's Heldentod drüben in Mecklenburg. Und doch ist die Geschichte der tapferen Schaar auch im weiteren Verlaufe des Befreiungskrieges lernenswerth, wenn die Freiwilligen auch das von ihnen wohl am meisten beklagte Mißgeschick hatten, an den unmittelbaren Kämpfen gegen Napoleon nicht theilnehmen zu können. Auf einem abgelegenen Kriegsschauplatze haben sie jedoch mit Eifer und wundervoller Hingabe an das Vaterland das Ihre gethan und sind gleicher Ehre theilhaftig, wie alle ihre Mitkämpfer.

Während des Waffenstillstandes wurde das königlich preußische Freicorps, wie es officiell hieß, neu organisirt. Die Infanterie wurde auf 3 Bataillone gebracht. Der Begründer des deutschen Turnwesens, Friedrich Ludwig Jahn, hatte in Sachsen viele Mitglieder angeworben, Lieutenant Pilegaard führte eine Compagnie von Frankfurt a. O., Lieutenant Reigebauer 180 Jäger aus Sachsen und Schlesien, zwei Mitkämpfer des unvergeßlichen Sandwirthes von Passeyer, Riedl und Ennemoser, eine Compagnie Tyroler Jäger herbei. Die Infanterie zählte in 11 Compagnien Musketiren, 3 Jäger-Detachements und der Tyroler Compagnie insgesammt 2900 Mann. Die Cavallerie bestand aus 2 Escadrons Ulanen, davon die eine bei Kitzen entkommene, aus 2 Escadrons Husaren und aus 1 Escadron Jäger, die vollständig neu gebildet werden mußten, zusammen 600 Mann. Die Artillerie des Corps endlich hatte 8 Geschütze, und zwar 4 metallene dreipfündige Kanonen und 1 siebenpfündige Haubitze (Fußbatterie), und 3 eiserne 2½pfündige Kanonen (reitende Batterie), zusammen 120 Mann. Auch für das Sanitätswesen war gesorgt. Oberarzt war Dr. Krüttenberg, der jedem Bataillon und der Cavallerie einen Arzt zutheilte und junge Studirende der Medicin als Compagniechirurgen verwendete. Außerdem hatte jedes Bataillon einen Apotheker, während zwei Stabsapotheker für die Besorgung der Medicamente Sorge trugen. Zum Krankentransport dienten 12 Bauernwagen, welche, von den nächstliegenden Dörfern gestellt, das Corps begleiten mußten. Von Anfang an war die Einrichtung getroffen, daß die früher üblich gewesenen Medicinalgroschen in die Corpscasse gezahlt wurden, um daraus die Gehälter für das ärztliche Personal und die Ausgabe für die Arznei zu bestreiten.[1]) Durch königliche Cabinetsordre vom 20. Juli 1813 wurde das Lützow'sche Corps der Nordarmee, und zwar dem 3. Armeecorps (von Bülow), zugetheilt, aber bereits am 4. August stellte es der Kronprinz von Schweden unter den Befehl des Generals von Wallmoden. Es marschirte demgemäß nach dem Norden in die Gegend von Mölln und Ratzeburg. Hier wurden aus den englischen Magazinen zu Wismar und Stralsund dem Corps 300 Infanteriegewehre, 200 Säbel, 50 Carabiner, 400 Pistolen, 3200 Mäntel und sonstige Bekleidungsgegenstände geliefert. Bis dahin waren die Truppen, mit Ausnahme der Jäger, die ausnahmslos mit Sorgfalt auf gute Waffen hielten und vielfach dieselben mit großer Geschicklichkeit zu führen wußten[2]), recht mangelhaft gekleidet und bewaffnet gewesen. Das 3. Bataillon hatte nur Piken, die Ulanen besaßen nur zum Theil Lanzen, der Cavallerie überhaupt aber fehlte es an Säbeln und Pistolen. Das Corps Wallmoden, dem die Lützower also nunmehr, zusammen mit der englisch-deutschen und der russisch-deutschen Legion, einer schwedischen Division, einer hanseatischen Brigade, ferner mit Preußen, Hannoveranern und Kosaken, anvertraut, zählte 18 500 Mann Infanterie, 7000 Reiter, 1500 Mann Artillerie mit 60 Geschützen. Wallmoden's Aufgabe bestand darin, die Nordarmee, gegen welche sich Napoleon's Angriff nach dem Waffenstillstand zuerst richtete, gegen einen gleichzeitig geplanten Angriff durch den Marschall Davout von Hamburg her zu decken, und dieser Aufgabe ist sie in vollem Maße gerecht geworden, so daß es dem Marschall, obwohl er über 30 000 Mann Infanterie, 2700 Reiter und 108 Feldgeschütze verfügte, gegenüber einer Minderzahl, „und noch dazu einer Canaille, wie es die Hanseaten, die Legion und die Truppen von Wallmoden sind", wie Napoleon sich ausdrückt[3]), nicht gelang, seinem Kaiser die von demselben so sehr gewünschte Unterstützung zu gewähren.

Am 16. August um Mitternacht lief der Waffenstillstand ab, und bereits am folgenden Tage rückten die Truppen des französischen Marschalls gegen Lowenburg vor, das die Lützow'sche Infanterie unter dem Premierlieutnant v. d. Heyde besetzt hatte und zu vertheidigen entschlossen war, so lange die Klugheit es erlaubte. Erst nach dreitägigem harten Kampfe zogen sich die Lützower zurück. Sie hatten die besten Proben des Geistes, der sie beseelte, abgelegt. „Sorgt nur, daß ich mein Gewehr wiederbekomme, wenn ich zurückkehre!" sagte Einer, der beim Laden seiner Büchse durch die Hand geschossen wurde, und 2 Soldaten, die nach dem Rückzuge ohne Gewehr ankamen, wurden aus der Schaar ausgestoßen, sie mußten den schwarzen Rock ausziehen, den sie entehrt hatten"[4]). Bei diesem ersten Kampfe lernte Davout einsehen, daß er nicht mehr mit bloßen Soldaten, sondern mit den Bewaffneten eines schwer beleidigten und erzürnten Volkes, welche nicht blos die Ehre des Soldaten, sondern auch die Ehre und die Freiheit des Volkes vertheidigten und rächten, zu kämpfen habe." Wie weit daher auch häufig die Anführer deutscher Schaaren gegen die vielerfahrenen und in den wichtigsten Momenten bewährten Officiere der Feinde zurückstehen, wieviel Fehler Jene oft genug begehen machten, der Geist der Truppen legte ein so bedeutendes Gewicht in die Waagschale des Krieges, daß der endliche Erfolg immer nur günstig ausfallen konnte[5]). Obschon Davout bei Lauenburg einen Erfolg errungen hatte, so nutzte er denselben doch nicht aus — er vermuthete sich dem gesammten Corps Wallmoden gegenüber, während er es nur mit dem leichten Corps Tettenborn, wozu außer den Lützowern 4 Kosaken-Regimenter gehörten, zu thun hatte, — sondern er brach am 23. August nach Schwerin auf. Hier in Mecklenburg wurde er durch die Lützower beständig in Athem gehalten. Freilich verloren dieselben dabei ihrer Besten einen, den jugendlichen Sänger und Helden Theodor Körner, der am 26. August bei einem Streifzug gegen einen feindlichen Proviantransport zu Tode getroffen ward und von seinen Kameraden unter der Doppeleiche zu Wöbbelin mit noch anderen Gefallenen zur letzten Ruhe gebettet wurde. Durch die fortgesetzten kleinen Gefechte wurde Davout thatsächlich abgehalten, in der Richtung nach Berlin vorzugehen und, wie es Napoleon's Wille war, den Herzog von Reggio (Oudinot) zu unterstützen. Dadurch haben die Lützower nicht geringen, wenn auch indirecten, Antheil an den Siegen von Großbeeren (23. August) und Dennewitz (6. September). Am 2. September verließ Davout Schwerin und zog sich wieder in die Nähe von Lauenburg zurück, verfolgt von dem Major v. Lützow mit dem 3. Bataillon, den Tyroler und Reichenbach'schen Jägern, der halben reitenden Batterie und 2 Schwadronen Reiterei, und in drei Gefechten (Zarrenthin am Schallsee, Mölln und am Lüttaubache) erfolgreich bekämpft. Drei Wochen nach Ablauf des Waffenstillstandes befand sich Davout wieder in seinen alten Stellungen, wie bei Beginn der Feindseligkeiten. Da Wallmoden vermuthete, daß Davout eine Division von 8000 Mann unter General Pêcheux auf das linke Elbufer entsendet habe, um dieses von Streifcorps zu säubern und um die Besatzung Magdeburgs zu verstärken, so beschloß er, seine Hauptmacht — 10 000 Mann stark — bei Dömitz zum Uebergang über die Elbe bereit zu stellen, mit dem geringen Reste aber die Hauptmacht des Marschalls zu beschäftigen. Bei letzterem Unternehmen thaten sich wiederum 600 Mann Lützower unter Major v. Petersdorff, dem Mitbegründer des Corps, besonders hervor, namentlich im Gefechte von Zarrenthin (18. September). Unter

[1]) v. Jagwitz, Gesch. des Lützow'schen Freicorps. S. 111 fg.
[2]) Eiselen, Gesch. des Lützow'schen Freicorps. S. 85.
[3]) v. Jagwitz, a. a. O. S. 137.
[4]) Eiselen, a. a. O. S. 107.
[5]) Zander, Gesch. des Krieges an der Niederelbe im Jahre 1813. S. 184.

deß aber focht die Hauptmacht der Freischaar unter der persönlichen Leitung Lützow's den schönen Sieg an der Göhrde. „Das war das eigene Geschick des Freicorps", sagt Eiselen[6]), „daß man viel redete von dem, was es nicht gethan, und wenig von dem, was es gethan. Nur das Treffen an der Göhrde hat eine gewisse Celebrität erlangt, und deshalb fragt man auch wohl einen ehemaligen Lützower Jäger: Warst Du auch bei der Göhrde? Es gilt für den Glanzpunct in den Thaten des Corps, weil es auf den beschränkten Dimensionen der kleinen Gefechte, an denen dieses Theil hatte, herausstrat und mit einem wichtigen Erfolge verknüpft war." Noch am Abende des 14. September überschritt die Avantgarde des leichten Corps Tettenborn — in ihr die Lützower — die Elbe auf einer aus Kähnen gebildeten Brücke. Auf schmalen Dämmen ging der Marsch nach dem Städtchen Dannenberg, und weiter auf der Poststraße nach Lüneburg zu bis nach der Göhrde, einem Wäldchen mit einem Jagdschlosse des Königs von Hannover. Pêcheux war unterdeß bis Lüneburg gekommen und rückte am 16. September gegen die Göhrde vor, ohne indeß Anstalt zum Angriff zu machen, so daß Wallmoden am Mittag den Befehl zum Angriff gab.[7]) Das Jägerbataillon der Lützower eröffnete denselben und säuberte den Wald von den Franzosen. Jenseits desselben stand das Gros feindlicher Infanterie und Cavallerie. Letztere wurde durch einen kühnen Reiterangriff Lützow's hinter die Vierecke der Infanterie geworfen, wobei jedoch der Major Lützow eine schwere Verwundung am Unterleibe erhielt, die ihn kampfunfähig machte. Die Jäger zu Fuß brachen aus dem Walde heraus, ihre Kameraden zu unterstützen, und stürmten den Hügel, auf dem das feindliche Fußvolk stand, vertrieb dieses und erbeutete die Haubitze, die so viel Unheil angerichtet hatte. Den Sturmwirbel schlug das Heldenmädchen Eleonore Prohaska, die unter dem Namen August Renz im Corps diente, mit dem Rufe: „Herr Lieutenant, ich bin ein Mädchen!" brach sie an der Seite Friedrich Förster's, schwer verwundet, zusammen. Am 7. October erlag sie ihrer Wunde und wurde unter allseitiger Theilnahme mit militärischen Ehren bestattet.[8]) Ein anderes Opfer des heiß errungenen Sieges war der Lieutenant Berenhorst.[9]) Er hatte sich und Anderen am Morgen das Haroslop gestellt, und danach drohte ihm ein finsteres Verhängniß. Einer der Muthigsten im Angriff, war er nicht zum Rückzug zu bewegen, als die Hörner einmal riefen. „Das habe ich bei Jena abgemacht", sagte er, und mit den Worten: „Körner, ich folge Dir!" fiel er. Ein anderer junger Mann, Hartmann, starb in den Armen seines Freundes v. Rostitz mit den Horazi'schen Worten auf den Lippen: „Dulce et decorum est pro patria mori!" General Pêcheux hatte 6 Geschütze und 16 Munitionswagen, die gesammte Bagage und 20 bis 30 Officiere an Gefangenen, sowie 1500 bis 1800 Mann an Verwundeten und Gefangenen und 400 bis 500 Todte verloren. Er zog sich nach Lüneburg zurück und sammelte hier seine zerstreuten Truppen, am folgenden Tage ging er nach Harburg. General Tettenborn aber meldete dem Könige von Preußen

[6]) A. a. O., S. 140.
[7]) v. Jagwitz, a. a. O., S. 165 fg.
[8]) Friedr. Förster, Gesch. der Befreiungskriege, 1. Band, S. 860.
[9]) Eiselen, a. a. O., S. 150.

Feuilleton.

Die letzte Fuhre.

Berliner Skizze von Max Wandtke.

Nachdruck verboten.

„Holla! Du! Liebke!"

Der Angerufene hörte nicht. Er saß auf dem Bock seiner Droschke, den Kutscherkragen bis an die Krempe des schwarzlackirten Hutes emporgeschlagen, und schaute in das trübe, nebelhafte Wetter des Octoberabends hinaus. Einer jener untersetzten, wetterharten Gestalten, wie man sie zumeist unter den Berliner Droschkenführern findet, trat an den Sinnenden heran und gab ihm mit der Hand einen leichten, freundschaftlich gemeinten Stoß.

„Mensch, Du machst wieder ein mißvergnügtes Gesicht, daß man davonlaufen könnte. Komm uff einen Dogenblick mit runter; een Nordlicht mit Morgenröthe is bei so'n Hundewetter nicht zu verachten. Komm, Liebke", fügte er nach einer Pause hinzu, um den Angeredeten, der keine Bewegung machte, stärker zu beschwören; „komm, ich schmeiße 'n paar."

„Laß man, Ernst", wehrte der Trübselige ab. „Ich habe jetzt keenen Schneid drauf; 's jut jemeint, ick weeß ja . . . aber laß man."

„Ach so'ne Dummheelen! Ick weeß woll, wat Dir wieder in'n Kop sitzt. Wer wird sich denn immer so'ne traurige Jedanken machen! Det Leben is so schon traurig jenug und so'n Droschkenkutscher hat's erscht recht nicht leicht. Mensch, ärjre Dir nich; sei vernünftig und komm mit runter. Mit'n Zeilenfangen wird's noch nich besser. Nich war, det is wieder Deine Jrete, det Mädel? Na, die is vielleicht fideler als Du. 's wird ihr schon jut jehen; wat willste mehr? Einsperren kann man seine Kinder zu enemal nich. 'S muß jedes sehn, wie't fertig wird. Und Du hast Dir doch jewiß nischt vorzuwerfen."

„Nee Ernst — ick denke — janz jewiß nich."

„Na also; denn sei keen Frosch und komm!"

Die letzte Mahnung war in einem unwillig-ungeduldigen Tone gehalten, daß der alte Liebke, unverständlich vor sich hinmurmelnd, das Schutzleder zurückschlug und schwerfällig auf das matschige Straßenpflaster herunterstieg. Dann verschwanden Beide in dem Kellerlocal, aus welchem heller Lichtschein und ein Geruch emporstieg, in den sich Tabaks-, Bier- und Schnapsdunst mit dem Duft frischen Schweinebratens mischte.

Der, den Liebke Ernst genannt hatte, redete noch eine Weile in seiner derben, tröstenden Weise auf den Alten ein. Kaum waren sie an den Lindentisch getreten, als ein anderer Droschkenkutscher an dem Eingang erschien und hinunterrief:

„Liebke! Du! Eene Fuhre!"

Liebke griff nach dem kleinen Glase, stürzte den Inhalt hinab und polterte in seinen schweren, gefütterten Stiefeln mit einem kurzen Gruß die Treppen hinauf.

Eben wurde der Schlag seiner Droschke von innen mit lautem Knall geschlossen.

„Nach der Kantstraße", tönte es heraus.

„Na, denn man los, Olle", rief er seinem Pferde zu und zog die wollene Decke vom Rücken des Thieres zu sich herüber. Gleichsam tröstend bemerkte er dann: „'t is een verflixter Ende, Bräunchen, aber 't hilft nich. Nachher machen wir Feierabend."

Die „Olle" spitzte die Ohren, Liebke schnalzte mit der Zunge und klapperte setzte sich das Gefährt in Bewegung.

Fast automatisch leitete er seinen trottenden Gaul durch das Straßengewirr am Landsberger Thor. Wohl mehr als eine Meile war die Kantstraße von hier entfernt; das ist eine lange Strecke, und man kann viel denken dabei, und es ist, als müßten seine Gedanken, daß sie jetzt freies Feld haben. Sie kommen und schwirren durch seinen Kopf und quälen ihn, und lassen ihn nicht los. Sie sind beharrlicher als matte Fliegen im Herbst, denen man sich nicht erwehren kann. Wenn er nur nicht immer an die Gretel denken müßte, an seine Tochter! An alles Andere! Nur nicht daran, nicht daran! Aber die Gedanken richten sich nicht nach seinem Schmerz; es kümmert sie nicht, ob sie ihm wehe thun. Es nützt nichts, darüber nachzudenken, warum sie gerade heute kommen, die Quälgeister. Vielleicht, weil es damals ein ebenso trübes Matschwetter war, als er so durch die Straßen fuhr, den Kopf voll quälender Gedanken. Denn seine Gretel hatte ihm wieder einmal den Kopf heiß gemacht mit ihrer Sehnsucht zum Theater. Seit einigen Wochen hatte sie sich's in den Kopf gesetzt, sie müsse zur Bühne gehen; sie habe das Zeug dazu und wolle wuchern mit dem Pfunde, das der Himmel ihr gegeben. Sie träumte von einer großen, glänzenden Zukunft — natürlich! Das von seinem Mädel, seinem kleinen, guten, drolligen Gretel, das er so abgöttisch liebte, das auf seine Knie zu nehmen und mit seinen großen, plumpen Händen zu streicheln und zu tätscheln, jede Mußestunde ausfüllte, die sein harter Beruf ihm ließ! O, sie war ihm theuer, um so theurer, als sie ihn sogar seine Frau gekostet hatte, an der er mit der stillen, ernsten Neigung eines Mannes hing, den der Kampf ums Leben still und ernst gemacht hat. Alles Andere, aber zum Theater?! Lieber todt! Er gehörte noch zu den Leuten von ehegestern, denen ein Theatermensch nicht viel höher stand als ein Scharfrichter. Seine Gretel, seine Einzige, seinen Abgott sollte er diesem Moloch überantworten? Niemals! Das hatte er auch zu ihr gesagt, und sie wußte, daß der Alte eher brechen als biegen würde. Gretel aber hatte etwas von dem Eigensinn des Vaters geerbt, und als er den Abend fröstelnd und mißmuthig nach Hause kam, fand er das Nest leer. Gretel war in die Welt gegangen, um ihre Flügel zu erproben, wie sie ihm in einem zurückgelassenen Briefe schrieb. Sie könne ihre Sehnsucht nicht unterdrücken; sie wisse, daß sie zu Hohem bestimmt sei. Er solle keinen Versuch machen, sie zurückzuholen; sie würde nicht eher heimkehren, als bis sie etwas geworden sei in der Welt. Dann aber würde sie kommen, ihn in ihre Arme schließen und um Vergebung bitten.

„Ja, Vater", waren ihre letzten Worte, „ich werde Dich nie vergessen und werde Dich immer lieben. Eines Tages werde ich wiederkommen, und dann wirst Du nicht mehr Droschkenkutscher spielen."

In bitterer Wehmuth zuckte es um seine Lippen. Da stand er nun, einsam, im Stich gelassen von dem Mädel, das er über Alles liebte. Wenn sie plötzlich gestorben wäre, — er hätte sich in das Unabänderliche gefügt . . . Gretel war ja in Gottes Hand! So aber . . . für ihn stand es fest, niemand anders als der Böse hielt sie in ihren Krallen. Das that weh! Und nichts dazu thun können! Er hatte auch gar keinen Versuch gemacht. Wozu auch? Sie wäre ja doch nicht wieder gekommen. Er mußte sie laufen lassen. Vielleicht trieb die Noth sie wieder zu ihm zurück. Dafür arbeitete er weiter, dafür sparte er, damit er ihr etwas zu bieten hatte, wenn sie zurückkam, matt und abgehetzt. Aber er hatte keine Hoffnung darauf; er kannte sein Mädel.

Das war nun drei Jahre her, eine lange, trostlose Zeit! Jeden Abend, wenn er in seine einsame Wohnung zurückkehrte, hoffte er leise, sie zu finden. Wie oft schon hatte er sich wegen dieser „dummen Gedanken" ausgescholten, aber es half doch nichts. Er wurde nicht müde, zu hoffen und . . . sich auszuschelten. Immer wieder leuchtete er mit der Lampe in jeden Winkel, in jedes Versteck. Vielleicht, daß ihm der Kobold lachend und jauchzend entgegensprang, wie einst . . . Ja, wie einst . . .

Der alte Liebke fuhr sich mit der groben, blaurothen Hand über das Gesicht. Holla, da wäre er ja bald über die Bordschwelle des Wrangelbrunnens gefahren! Was für Augen der Schutzmann bereits machte über dieses Staatsverbrechen! Aber das ist dieses Hundewetter. Man kann sich ja kaum des Regens und der nässerigen Schneeflocken erwehren, die der schneidende Wind einem ins Gesicht treibt. Dabei kommt ihm doch etwas Warmes zwischen die Finger, das sich durchaus nicht nach Schnee und Regen anfühlt.

„Holla! hü!"

Plötzlich tönte ein gedämpfter Knall durch die feuchte Nachtluft, so daß er sich erschrocken umwandte und die sonst so pflegmatische „Olle" einen nervösen Seitensprung machte.

Was war denn das? Ein jäher Schreck durchzuckte ihn. Passanten kamen vom Bürgersteig herübergestürzt und machten mit den Armen seltsame Bewegungen gegen ihn.

Er hielt.

Jetzt hörte er, wie die Scherben der einen Fensterscheibe an seiner Droschke klirrend auf das Pflaster fielen. Im Nu war er abgestiegen. Leute hatten bereits den Wagenschlag geöffnet. Liebke schob sie zurück und riß den Schlag vollends auf. Wie leblos fiel ihm der Oberkörper einer Dame entgegen. Sie wäre auf den Fahrdamm gefallen, wenn er nicht rechtzeitig zugegriffen hätte. Zugleich schlug etwas Schweres mit metallenem Klang auf die Steine.

Es war ein Terzerol.

„Erschossen! Sie hat sich erschossen! Sie ist todt!" schrien die Leute durcheinander.

Liebke hörte, wie sie leise röchelte.

„Vorwärts, zur Sanitätswache!" drängte ein Schutzmann, der eben hinzugetreten war.

Beim Aufrichten fiel der Verwundeten der Hut mit dem Schleier vom Kopfe. Das Haar hatte sich gelöst und ringelte sich in goldgelben, vollen Strähnen über die Hände des Kutschers.

Da flackerte das Laternenlicht über das wachsbleiche Antlitz des jungen, schönen Weibes. Zu gleicher Zeit öffneten sich die Lider und die Augen starrten eine Secunde schreckensvoll auf das verwitterte Gesicht des altenden Mannes. Ein tiefes Aufstöhnen aus Männerbrust, ein gurgelndes Röcheln und dazu ein kreischender, gellender Schrei . . . es war wie aus einem Munde.

„Gretel, meine Gretel! Du . . .?!"

„Vater!"

Eine verzweifelnde, todtraurige Bitte lag in dem erstorbenen Tone.

Er hielt sie in seinem linken Arme und tastete mit der freien Hand an ihrem Körper umher, unwissend, was er that, instinctiv die blutende Wunde suchend. Dabei rannen seine Thränen über den dichten, grauen Schnauzbart, und seine Stimme erstickte zuweilen im Schluchzen, als er stammelnd sagte:

„Warum — hast Du — mir — das — gethan, — Gretel?"

„Vergieb mir, Vater!" Leise wie ein Hauch kam es aus den Lippen, die sich kaum bewegten. „Es ist — Alles — vorüber. Nein, thu — ihm — nichts! — Versprich mir — Vater! Ich hab' — ihn — doch — so sehr — geliebt. . . ."

Dann ging ein Ruck durch ihre Gestalt; ihre Finger krampften sich um seinen Arm, als wäre sie im Versinken und sie müßte sich festhalten an ihm, den sie so tödtlich getroffen hatte; bleischwer, regungslos fiel sie gegen seine Brust.

„Sie ist todt!" sagte der Schutzmann.

„Sie ist todt!" wiederholte Liebke mechanisch. Dann, als ginge ihm plötzlich ein Licht auf und als begriffe er jetzt erst den Sinn ihrer letzten Worte, ballte er grimmig die Fäuste.

„O, dieser Lump! Dieser Lump! Nun wird es mir klar, was Dich so weit gebracht hat! Jämmerlicher Kerl, elender! Ob . . ."

„Ihre Tochter, nicht wahr?" fragte der Schutzmann so weich, wie seine schnauzende Stimme es zuließ.

„Meine Tochter, ja! Meine Gretel!"

Er lachte kurz auf.

„Das ist sehr traurig. Schnell zur Sanitätswache, Herr!"

„Sie ist ja todt! Was soll's?"

„Aber es muß doch was geschehen."

„Ja, Sie haben Recht!"

Und er schloß den Schlag, und der Schutzmann setzte sich neben ihn. Dann ging's davon.

Eine Weile herrschte dumpfes Schweigen. Dann lachte er plötzlich bitter auf.

„Gott soll mich strafen! Sie hat Recht gehabt, das Mädel: Ich komme wieder, und dann wirst Du nicht mehr Droschkenkutscher spielen! Sie hat Recht gehabt. Ich denke, 't wird meine letzte Fuhre jewesen sin. Nu braucht se ja nischt mehr als een anständiges Begräbniß, und ick habe zu leben. . . . Die letzte Fuhre!" setzte er nach einer Pause schluchzend hinzu. „Du lieber Gott, wer hätte das denken können!"

SLUB
Wir führen Wissen.